

# Mein Reisetagebuch

## IRIS

1. August

..so früh am Morgen macht mein Kreislauf einfach noch nicht mit. Um 4h in der Frühe steige ich in den Bus nach Frankfurt. Am Flughafen ist mir schlecht....bis weit über Ungarn. Meine größte Sorge: hoffentlich habe ich nichts vergessen...

..hier in Piräus ist es heiß, stickig, laut und schmutzig. Der riesige Schlund der Fähre frisst Menschen, Autos, Container...

...es ist Nacht geworden hier auf Zypern, meinem ersten Reiseziel. Daran hatte ich nicht gedacht, dass ich mit der Fähre über 11 std unterwegs sein würde..

.. jetzt liege ich unter diesem gigantischen Sternenhimmel in einer Grünanlage am Hafen und kann nicht einschlafen ..

2. August

Die Sonnenhitze hat mich geweckt und ich bin erstaunt, dass es schon 10h ist. Sitze in einer kleinen verstaubten Caffeebar und schaue über ein dunkelblaues Meer.

.. ein Mann hat sich zu mir gesellt und erzählt mir von seinem spannenden Job als Archeologe. Bob, so stellt er sich vor, hat mit seinem Team eine antike Stadt unter dem Meeresspiegel ausgegraben ... er lädt mich ein mitzukommen. Habe ganz andere Pläne, finde aber sehr großen Gefallen an diesem Angebot. Ich sage zu.

3. August

9.30h steht Bob mit einem amerikanischen Jeep vor dem Haus, in dem man mir ein Bett für die Nacht überlassen hat, als Lohn dafür, dass ich gestern nachmittag Olivenöl in Flaschen abgefüllt habe.

Wir fahren durch karge Landschaften, holprige Straßen, dünn besiedelte Gegend. Ein paar alte Männer mit sonnengegerbten Gesichtern kreuzen auf Stroh oder Reisig beladenen Eselskarren unseren Weg. Bob erzählt, dass es immer wieder zu

Zwischenfälle zwischen Türken und Griechen kommt, hier auf diesem gespaltenen Eiland.

Endlich am Meer, ..hier kühlt sich mein verschwitzter Körper schnell wieder ab. Die Leute im Camp kommen aus aller Herren Länder und Adjip gibt mir gleich erst einmal seine Wasserflasche. Er zeigt mit ein altes Schwert, das er vor einer Stunde aus dem Meeresboden gezogen hat. Euphorisch erzählt er von dem Fundort, malt Straßenzüge und Bauten in den Sand und meine Neugier wächst.

.....es ist unglaublich! Ich bin in einer antiken Stadt unter dem Meeresspiegel gewesen. Natürlich war viel Fantasie nötig, um die Paläste und Bäder, die Arena und Brunnen

zu erkennen. Aber es war einfach gigantisch, das alles miterleben zu dürfen. Morgen darf ich noch einmal mit einsteigen.. darf mit einer eigenen Ausrüstung nach Haushaltswaren oder Schmuck suchen. Ich kann gar nicht schlafen, so aufgeregt bin ich.

Iris Other

↓

Walter

↓

Markus

↓

Anna

↓

LILI

## Reisetagebuch

Irgendwann im August. Irgendwann mitten am Tag.

Die letzte Etappe meiner Reise ist erreicht, mitgenommen im Landrover eines echten, schweigsamen Samen - wir nennen sie Lappen - durch zerklüftetes Bergland eine serpentinartige Küstenstraße entlang, die von Russenes am Porsangerfjord nach Kafjord führt. Klippen, Fjorde, wild, einsam - eindrucksvolle Landschaft, abweisend und respekteinflößend.

Mein Fahrer hält an, deutet mit der Hand nach draußen. Ich nicke, steige aus, lächle und bedanke mich. Der Mann lächelt nicht, nickt kurz zurück, schon ist er weg. Ich bin also in Finnmark, am letzten Zipfel der Erde, kurz vor dem Ende der Welt, wo das nimmer müde Meer in den ruhigen Himmel übergeht, sich Fjorde ins Bergland fressen – oder umgekehrt?

Etwas unsicher wende ich mich um, schnappe meinen Rucksack, ziehe den Reißverschluß meiner Parka zu. Der Wind greift nach meinem Hals, bohrt sich kalt in jede Ritze meiner Kleidung. Ein unwirtliches Wetter! Dabei sollen im August ganze 17 Grad Plus möglich sein.

Ein anderer Gedanke beschäftigt mich nun. Wie komme ich auf die Insel Mageroya. Soviel ich weiß, gibt es einen Tunnel, der zur Insel nach Honningsvag führt. Und dort in der Nähe soll Greenpeace eine Beobachtungsstation haben. Ich kramte in meiner Bauchtasche, um einen kleinen Lageplan herauszufischen, der sorgsam auf ein Blatt Papier aufgezeichnet ist. Annegret, eine Greenpeace Aktivistin, der ich in Finnland begegnet war, hatte mir versichert, ich könne dort auf der Insel am Nordkap bei ihren Kollegen für einige Zeit unterkommen. Das verspricht ein echtes, kleines Abenteuer zu werden. Vielleicht finde ich auch ein Boot, das mich zur Insel übersetzt?

Ich beschließe, mich erst einmal in Katfjord etwas umzusehen. Schade, daß meinem Chauffeur keine näheren Informationen zu entlocken waren. Er sprach weder Englisch noch Deutsch.

So mache ich mich auf den Weg zum Hafen. Geschäftiges Treiben empfängt mich dort, was mich sehr wundert, denn ich habe bisher geglaubt in die absolute Einsamkeit hineinzureisen. Schon wieder ein Klischee, das ich aus meinem Vorstellungslexikon streichen kann. Touristen, Einheimische, alle schienen stimmungsgewaltig auf sich aufmerksam machen zu wollen. Sogar deutsche Laute drangen an mein Ohr. Klar, Deutsche sind doch überall auf der Welt zu finden, das habe ich auf meiner langen Reise durch etliche Länder feststellen dürfen.

Nun habe ich nicht das leiseste Bedürfnis mich in dieses Stimmgewirr einzumischen. Also mache ich kehrt und schlendere zur Tunnelanlage. Dort wurden an einer Mautstation gerade einige PKWs und Busse abgefertigt. Umgerechnet 20 € muß man berappen, wenn man die 6,8 km im Auto durch den Tunnel fahren möchte. Ich überlegte kurz, dann fragte ich beherzt nach einer Mitfahrgelegenheit und habe auch prompt Glück. Ein paar junge Franzosen, offensichtlich Hobbyangler, sind bereit mich mitzunehmen, wenn ich mich anteilig an den Mautkosten beteilige. Gesagt, getan, und wunderbar: ich durfte bis Honningsvag mitfahren. Unterwegs mussten wir einige Rentiere von der Straße scheuchen, die sehr indigniert auf unser Hupkonzert reagierten.

Mageroya ist wirklich mager, trotzdem sehr schön. Ich erfuhr von meinen neuen Freunden, dass Nordkap so etwa 49 km von Honningsvag entfernt sei und abends Busse dorthin fahren würden. Von einer Greenpeace Beobachtungsstation wollte niemand etwas gehört haben. Ich war enttäuscht, wollte mich aber so schnell nicht ins Bockshorn jagen lassen. Bestimmt wissen die Einheimischen mehr als diese Hobbyangler, die nach eigener Aussage walfischgroße Lachse und Dorsche gefangen haben wollen. Naja, Anglerlatein eben! Endlich in Honningsvag angekommen, setzten mich die Drei vor einem Hotel ab. Ich schälte mich erschöpft aus dem Auto, versicherte den drei

Burschen, dass ich einige Tage bleiben wolle und auch einmal mit zum Hochseeangeln kommen würde. Sie wohnen unweit des Ortes in einer Fischerhütte. Klar, dass ich sie dort besuchen würde.

Im Hotel erfuhr ich dann, dass Leute von Greenpeace zwar vor einiger Zeit am Nordkap campiert hätten, aber längst nicht mehr da seien. Schade. Ich hätte gern erfahren, was sie hier gemacht hatten. Die im Hotel wussten es nicht. So verbrachte ich eben den Rest des Tages in der näheren Umgebung, erkundete die Buchten und die Hafenanlage am Eismeer und ergatterte zu guter Letzt ein günstiges Fish and Chips Fastfood. Satt und zufrieden bestieg ich dann am späten Abend den Postbus nach Nordkap, was mich schon 140 NOK (norwegische Kronen) kostete. Aber was soll's! Man muß eben tief in die Tasche greifen, um das erleben zu dürfen: am Nordkap stehen und in die Mitternachtssonne sehen!

Ach Herrjeh! Je näher wir kamen, desto belebter wurde das Ödland. Ein Wohnmobil neben dem anderen, Autos, Busse, die ganze Welt gab sich wohl heute ein Stelldichein hier. Kaum ausgestiegen, wurde ich von der Besucherwooge mitgerissen, zahlte brav meine Nordkapsteuer und Gebühr für die Halle, in der wir Andenken kaufen sollten und eine Supervision Show vorgeführt bekamen. Ich war zufrieden, fast schon glücklich, wenngleich ich mir das Nordkap ganz anders vorgestellt hatte. Es war gar nicht spektakulär, fast schon zu normal. Eine herrliche Aussicht aufs Meer, ein herrlicher Anblick, die Sonne hinter einigen Wolkenfetzen und auf dem Felsen die Weltkugel aus Stahl. Das ist sie also, unsere Erde, dachte ich und ließ die Atmosphäre ein wenig auf mich wirken, allerdings nicht allzu lange, denn ich musste aufpassen, dass mir der Postbus nicht davonfuhr. Da brauchte ich allerdings keine Angst haben, denn ich konnte beobachten, dass sämtliche Besucher dem Konsumrausch verfallen waren. Außerdem erfuhr ich, dass der Busfahrer hupen würde, wenn es wieder los ginge.

So setzte ich mich wieder und hing meinen Gedanken nach. Hier – am Ende der Welt- war ich auch ans Ende meiner Weltreise angelangt. Ein paar wenige Tage nur, und ich würde die Heimreise antreten. Erlebnisreiche Wochen lagen hinter mir, mein armes Ich musste nicht nur Entbehrungen, Anstrengung und extreme Situationen bewältigen, es musste außerdem die ganze Gefühlsskala rauf- und runterjagen von Ängsten bis zu höchsten Freuden. Ich lächelte.

Unglaublich, wenn ich zum Beispiel an die Geschichte denke, die mir in Kariganiemi passiert war, an der finnisch – norwegischen Grenze.

Unterhielt ich mich mit einem LKW-Fahrer in einem geradezu abenteuerlichen Sprachenkauerwelsch in Englisch, Deutsch, Russisch, Finnisch, was immer einem gerade einfiel, begleitet und unterstrichen von eindeutigen Gesten, kurzum – mit vollem Körpereinsatz, vollendeter Körpersprache. Dieses Gespräch ließ sich fast schon mit Paartanz vergleichen, was uns einiges an Geschicklichkeit abverlangte. Das Thema Vogelgrippe erforderte wirklich ganz erstaunliche Bewegungsabläufe und Stimmlautmalereien.

Doch plötzlich – nachdem ich die Symptome einer Vogelgrippeerkrankung illustriert hatte - wurde mein Fahrer sehr still, sah mich teils besorgt, teils verängstigt von der Seite an. Klar, meine Darstellung war nicht schlecht, hatte ich mir doch in Finnlands Seenlandschaft eine Art Grippe eingefangen. Noch jetzt sehe ich nicht eben tafrisch aus, geschwollenes Gesicht ( von Moskitostichen verursacht ) Kratzen im Hals, Rotznase, gerötete Augen... aber nichts Schlimmes. Das musste ich schließlich den Zollbeamten und Sanitätern auch erklären, so gut es ging. Mein Fahrer hatte ihnen wohl den Hinweis gegeben, ich litte vermutlich an der Vogelgrippe. Bin ich denn ein Geflügel? Auch wenn ich mich als deutscher Mensch wie ein Zugvogel gebärde? Als man hörte, ich sei von St. Peterburg über Matkaselka nach Finnland eingereist, war es mit der Fassung der Herren gänzlich aus. Ich wurde freundlich gebeten, vor meiner Weiterreise nach Norwegen einige Tage zur Beobachtung in Quarantäne

zu gehen. So nahm ich denn in einem Hospital Quartier. Mir war es recht, fühlte ich mich doch etwas schwach und erschöpft.

H5N1 hieß der reizende Virus, der sich bei mir verirrt haben sollte. Dabei hatte ich unterwegs keinen Wasservogel gestreichelt, obgleich es viele Gelegenheiten dazu gegeben hätte, und ich hatte in keinem Hühnerstall genächtigt, was also einen näheren Kontakt mit diesen Tieren ausschloß. Naja – die Menschen blieben misstrauisch, hängten mir einen Mundschutz von Ohr zu Ohr und verhielten sich etwas distanziert. Ich ruhte derweilen, schluckte brav einige Medikamente, ließ mir die Mahlzeiten schmecken und war sehr vergnügt. Ich dankte heimlich meinem Fahrer, der mich hier abgeliefert hatte. Nach vier Tagen schon ließ man mich wieder laufen, was ich auch tat, bis mich nach etwa 20 Metern eine resolute Truckfahrerin aufgabelte, die bereit war, mich bis Karasjok in Norwegen mitzunehmen. Wie sich unterwegs herausstellte, hatte sie einige Zeit bei einer Tante in Deutschland gelebt und zwar in der Nähe von Hamburg. Voller Freude schlug sie mir schwungvoll auf die Schulter. Mir fiel fast der Kaugummi aus dem Mund. Dann gradebrechte sie in spärlichem Deutsch, dass ich willkommen sei und sie bereit sei, mich bis nach Lakselv mitzunehmen. Hatte ich ein Glück! Dieser Ort lag bereits am Porsangerfjord. Vielleicht konnte ich per Bus oder Autostop am nächsten Tag bis nach Russenes kommen. Und von da aus, überlegte ich mir, nur auf dem Rücken eines Pferdes oder wieder einmal per kostengünstigem Autostop.

So kam es dann ja auch, aber das habe ich ja bereits erzählt.

Plötzlich hörte ich ein lautes Hupen. Ich erschrak, sprang auf. Mein Bus! Dachte ich und rannte zum Bus, der mich zum Hotel zurückbringen sollte. Müde sank ich ins Sitzpolster, sah mich noch einmal um. Das wars! Ich seufzte. Mich überkam eine tiefe Traurigkeit. Warum kann man nicht gleichzeitig an verschiedenen Orten sein, die einem gefallen. Dann gäbe es den Trennungsschmerz nicht, und man wäre gleichzeitig überall zuhause.

Lili Horn